

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 4 (1910)
Heft: 7

Artikel: Meine Reise nach Italien [Fortsetzung]
Autor: Kull, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

über den Plan. — Vor der Schopfstüre schwahte eine Magd mit einer Kollegin, immerwährend nach den Fenstern eines Hauses schauend.

Dienstag den 14. Oktober. Ich stand erst 6 $\frac{1}{4}$ auf und sollte um 6 $\frac{1}{2}$ hin! In fünf Minuten war ich mit dem Ankleiden fertig, in zehn Minuten aß ich und in fünf Minuten war ich vor der Werkstätte. Es ist doch gut, wenn man flink sein kann . . . Es wird jetzt täglich ein Lampenglas zerbrochen. Erst tat es der taube Graveurgeselle, dann ein französischer, ein deutscher und endlich heute der Lehrjunge, namens Eugen Sutermeister! Eine schöne Geschichte! . . .

Fensterbetrachtungen. Zum erstenmal sah ich einen Wagen mit Pferd und Mann vor den Schopf fahren mit gefüllten Obstjäten. Diese wurden ausgeleert, und das Obst in den Schopf getragen. Es soll jedenfalls ausgepreßt werden. Hierfür wurde wohl jene Kelter zubereitet. — Der vielgenannte Knabe suchte sich einen neuen Stecken. O der Steckenliebhaber! . . . Eine dunkelbraune Kuh guckte über den Hag in den Garten voll schönsten Krautes und wollte dann mit den Hörnern die Hecke durchbrechen; doch das bemerkte der Hirte rechtzeitig und jagte sie von dannen. So ist auch etwas von der Eva-luft in die Tiere eingeschlichen!

(Fortsetzung folgt.)

Meine Reise nach Italien. (Fortsetzung.)

(Von Direktor G. Kull in Zürich.)

Bologna, Donnerstag den 8. April 1909. Früh aufgestanden, hatten wir für den Vormittag einen doppelten Plan: Wir sahen uns vom frühen Morgen die Stadt Bologna an, und dann machten wir einen Besuch in der dortigen Blindenanstalt. Vom Wetter brauchen wir gar nicht mehr zu reden. Oder wenn wir darauf zu sprechen kommen, könnte es nur ein großes Lob der Witterung werden. Denn der Himmel war seit Neapel, Rom, Florenz ein wahrhaft schöner, wolkenfreier, tiefblauer italienischer Frühlingshimmel mit angenehmer Wärme, ohne Hitze. Wir konnten dem Himmel nicht dankbar genug sein, daß er uns immer so überaus günstig war. Wer die Geschichte kennt, der erinnert sich mit dem Namen Bologna zugleich auch der Hohenstaufen. Das waren deutsche Kaiser. Sie hatten schwere Kämpfe gegen Bologna und die anderen lombardischen Städte. Sie liebten das schöne Land Italien und wollten Oberitalien, Neapel und Sizilien

mit dem deutschen Reich vereinigen. Aber in einer Schlacht bei Bologna-Fossalta wurde König Enzo, der Sohn Kaiser Friedrichs II. gefangen genommen, im Jahre 1249. Und in Neapel wurde der letzte der Hohenstaufen, Conradin, enthauptet.

Man wird unwillkürlich an die geschichtliche Vergangenheit Bolognas erinnert, wenn man die 9 km lange Stadtmauer sieht, die wir gestern Abend mit dem Tram umfahren mußten. Auch die mit langen Bogengängen erbauten Paläste in Backstein und die vielen alten Kirchen könnten von Jahrhunderten erzählen. Ganz besonders auffallend war uns die große gothische Kirche San Petronio. Sie wurde im Jahre 1390 zu bauen angefangen. Die ehrgeizigen Bologneser wollten sich rühmen, die größte Kirche zu haben. Darum wurde sie von Grund aus so außerordentlich groß angelegt, daß der Weiterbau im Jahre 1659 eingestellt werden mußte. Es fehlte das Geld, aber nicht etwa bloß zum Turm, sondern zum Hauptteil der Kirche, so daß sie jetzt dasteht, wie eine steinerne Arche.

Natürlich wollten wir auch die ganz besondere Sehenswürdigkeit Bolognas besichtigen, nämlich die zwei schiefen Türme. Sie sind einfache Backsteinbauten, nicht senkrecht, sondern absichtlich schief gebaut. Der eine, im Jahre 1109 erbaut, ist 97 Meter hoch und 1,2 Meter überhängig. Der kleinere ist 1110 erbaut worden und ist 2,4 Meter überhängig. Schön sehen sie nicht aus. Es ist nur baulich interessant, wie hoch ein Architekt schief bauen konnte, ohne daß der schiefe Turm umfällt. Die beiden schiefen Türme stehen jetzt doch schon 800 Jahre als Kuriosität (= wunderliche Sehenswürdigkeit).

Nun aber fuhren wir mit dem Tram schnell der Blindenanstalt zu. Wir hatten schon einen Blinden kennen gelernt, der in der Anstalt Bologna die Schule durchgemacht. Er heißt Herr Romagnoli und ist Sprachlehrer, ein sehr gebildeter, junger Mann, der in Neapel einen prächtigen Vortrag gehalten hatte. In der Blindenanstalt Bologna sahen wir, wie die älteren blinden Mädchen in der Haushaltung der Anstalt, in Küche, Schlafzimmer wacker mithelfen müssen. Das gefiel uns sehr. Und den Blinden ist diese Mithilfe und Tätigkeit sehr nützlich. Das Praktische in der Blindenerziehung sahen wir schön in Bologna, wie auch in Florenz. Die Schulen konnten wir nicht besuchen, weil die Kinder im Gottesdienst waren (es war der hohe Donnerstag).

Um zehn Uhr dreißig Minuten mußten wir abfahren. Die Blindenanstalt in Pavia besuchten wir nicht, weil Osterferien daselbst waren. Wir fuhren also in der weiten, fruchtbaren Ebene des wasserreichen Po nach Venedig.

Diesen Stern Italiens zu sehen, war seit 25 Jahren mein Wunsch. Jetzt ging er mir aufs schönste in Erfüllung. Bei schönstem südlichen Himmel und hochstehender Frühlingssonne fuhren wir Venedig zu. Der Po, den wir in seinem Oberlauf bei Turin gesehen hatten, ist in seinem Unterlauf ein mächtiger Fluß. Die Eisenbahn, die über ihn wegführt, steigt über einen kilometerlangen Damm zur Po-Brücke hinan, um auf dem andern Ufer sich ebenso sachte wieder in die Ebene zu verlieren. Gegen Venedig hin tauchen einige vulkanische Bergketten auf. Und gegen Norden hin erscheinen die venezianischen Alpen. Bei der Weiterfahrt, immer in der unabsehbaren Ebene, fuhren wir bei Ponte di Brenta über den Fluß Brenta, die aus den Alpen nach Süden fließt.

Nach der Station Mestre begann für uns wieder eine ganz neue, ungeahnte Welt. Die Bahn durchfährt auf einer 3600 Meter langen Brücke von 222 Bogen die Lagunen. Das sind Erdstriche, die zeitweise ganz unter dem Meerwasser stehen, zeitweise aber auch ein wenig über dem Wasserpiegel bleiben. Die Lagunen sind mit Wasserpflanzen bewachsen. Es ist ein unsicheres Land. Die kleinen Lagunen sind nicht bewohnt, weil die Bewohner vor täglichen Ueberschwemmungen nie sicher wären. Die großen Lagunen aber sind bewohnt. Venedig steht auf Lagunen. Rechts und links der Bahn überall Meer und Lagunen. (Fortsetzung folgt.)

Aus der Taubstummenseit

Kürzlich ist mir eine interessante Denkschrift ins Haus geflogen, deren Titel lautet: **50 Jahre Taubstummensfürsorge in Graubünden**, Jubiläumsbericht des bündnerischen Hilfsvereins für arme Taubstumme. Der letztere Titel ist aber ungenau und sollte, gemäß dem Zweck des betreffenden Vereins, eigentlich heißen „für Bildung armer taubstummer Kinder“. Die Broschüre zählt 52 Seiten und hat Herrn Dr. med. F. Merz, den Präsidenten dieses Vereins, zum Verfasser. Geschmückt ist sie mit folgenden schönen Illustrationen: das Porträt des Gründers des Bündnerischen Hilfsvereins für arme Taubstumme, Pfarrer Andreas Flury, zwei Ansichten von der Taubstum-

menanstalt Landenhof bei Marau, eine Unterrichtsstunde und eine Erholungspause bei Taubstummen, zwei Ansichten von der Taubstummenseit St. Gallen, eine solche von derjenigen in Hohenrain, Riehen, Locarno und Wilhelmsdorf. Der Text behandelt: 1. Vereins-Geschichtliches. 2. Welches sind die Erfolge der Bemühungen des Bündnerischen Hilfsvereins für arme Taubstumme während der ersten 50 Jahre seines Bestandes? 3. Bericht über die Vereinstätigkeit und Rechnungsbericht pro 1903 bis 1909. 4. Ueber das Wesen der Taubstummenseit und die moderne Taubstummenseitbildung. 5. Ueberschwachsinnige Taubstumme. 6. Welche Ausichten sind für die Gründung einer bündnerischen Taubstummenseit vorhanden? 7. Verzeichnis der Vorstandsmitglieder des Bündnerischen Hilfsvereins für arme Taubstumme. 8. Schlußwort.

Wie man sieht, ist es eine fleißige und gründliche Arbeit. Freuen wir uns, daß dieser Verein schon so viel Gutes für bündnerische taubstumme Kinder gewirkt hat! Es ist aber verwunderlich, daß mir niemand von einem solchen Verein berichtete, als ich überall in der Schweiz bei jeder Taubstummenseit und Fachbehörde forschte nach „Unterstützungsvereinen für Taubstumme“, um sie dem statistischen Material für meine Broschüre über „Fürsorge für erwachsene Taubstumme“ einzuverleiben. Als ich mich beim genannten Verein entschuldigte, daß er in meiner Broschüre nicht mit aufgeführt ist, schrieb mir der Präsident in liebenswürdiger Weise u. a.: „Daß Ihnen die Existenz unseres Vereins — in Wirklichkeit haben wir gar keinen, sondern nur einen Vorstand — nicht bekannt war, ist durchaus nicht verwunderlich, ist er doch in unserm Kanton kaum bekannt gewesen. Unsere Festschrift hatte daher auch den weiteren Zweck, ihn unserm Bündnervolk wieder ins Gedächtnis zurückzurufen.“

Der Hauptzweck dieser Zeilen ist denn auch die Bekanntmachung dieses so ganz im stillen fleißigen und nützlichen „Bündnerischen Hilfsvereins für Bildung armer taubstummer Kinder“. So möge er sich neu taufen lassen zum Unterschied von dem künftigen „Schweizerischen Fürsorgeverein für erwachsene Taubstumme“, der hoffentlich noch dieses Jahr entstehen wird!

E. S.